

lischen Clerus der Vereinigten Staaten Nordamerikas, ein einigendes Band zwischen Clerus und Bischöfen, ein mächtiger Sporn und eine weckende Stimme, sich der vielen Millionen getrennter Brüder in jenem ungeheuren Ländercomplex nach Kräften anzunehmen und — worauf das meiste ankommt — eine bleibende Bürgschaft für den innigen Anschluß der Katholiken Nordamerikas an den Fels Petri in Rom, an den römischen Stuhl, welchem die vorzügliche Redaction der Monatsschrift, fern von jedem Sonderkatholicismus, von jeher die größte Ergebnisheit und Huldigung dargebracht. Wir wünschen ihr die weiteste Verbreitung weit über die Grenzen des jungen Westens hinaus in jene Länder, die mit Amerika und seinen Katholiken dieselben idealen Güter der wahren Religion und Kirche gemeinsam haben.

Klagenfurt.

Prof. P. Heinrich Heggen S. J.

13) Die jahidisch-koptische Uebersetzung des Buches Ecclesiasticus, auf ihren wahren Wert für die Textkritik untersucht von Dr. Norbert Peters, Professor der Theologie an der B. Theol. Facultät in Paderborn. Biblische Studien. III. Band, 3. Heft. Herder, Freiburg. XII, 70 Seiten. M. 2.30 = K 2.76.

Die Münchener biblischen Studien haben uns seit ihrem Erscheinen schon oft mit interessanten Lieferungen erfreut; gegenwärtiges Heft aber verdient nicht nur unser Interesse, sondern liefert uns wiederum einen schlagenden Beweis gegen die sogenannte „Inferiorität“ der katholischen Theologen.

In einer kurzen Einleitung behandelt Dr. Peters die jahidisch-koptische Uebersetzung im allgemeinen und die Person des Ueberzeugers, der nach seinen Untersuchungen ein sowohl des Griechischen, als des Koptischen gleich mächtiger Christ Oberägyptens gewesen ist. Im ersten Abschnitt ist die Rede von der Methode, die der Ueberzeuger befolgt hat. Interessant ist es, wie derjelbe dem koptischen Sprachcharakter gerecht zu werden suchte, indem er manche griechischen Ausdrücke vereinfacht, andere hingegen erweitert und erklärt. Der zweite Abschnitt führt uns der Reihe nach die variierenden Stellen vor, jedoch nur jene, die nicht aus der Uebersetzungsmethode entspringen, die also gewiss oder sehr wahrscheinlich auf das Conto der griechischen Vorlage zu schreiben sind. Der dritte Abschnitt beleuchtet kurz den Wert der Version in textkritischer und exegetischer Hinsicht. Einige Bemerkungen über einzelne lückenhafte Stellen der Uebersetzung und über die koptische Grammatik bilden den Schluss des gelehrten Werkleins.

Die Arbeit befindet in jeder Zeile des Verfassers großen Fleiß und kritische Gewandtheit. Wir wünschen nach dem Studium des Heftes, daß ja der vom Verfasser angekündigte Commentar zu Ecclesiasticus baldmöglichst erscheine.

Brixen. P. Thomas Gerster O. Cap. Lector Vet. Testam.

14) Die religiöse Toleranz Friedrichs des Großen nach ihrer theoretischen und praktischen Seite. Auf Grundlage der Quellen dargestellt von Dr. phil. Heinrich Pigge. Mainz, Kirchheim. VI u. 419 S. M. 4.— = K 4.80.

Das weltgeschichtliche Wort Friedrichs II. von Preußen „hier muß jeder nach seiner Fäçon selig werden“, welches das Evangelium des modernen confessionslosen Staates geworden ist, hat in dem vorliegenden

Büche von Herrn Dr. phil. Heinrich Pigge eine eingehende Behandlung erfahren. Dem Verfasser ist das Thema durch mehrjähriges Studium, wie er selbst sagt, lieb geworden. Hat er doch bereits im Jahre 1894 durch Bearbeitung desselben den Lessingpreis, den eine rheinisch-westphälische Gelehrtengeellschaft auf die beste Abhandlung über das Thema: „Ansichten und Thaten Friedrich des Großen auf dem Gebiete der religiösen Toleranz“ ausgeschrieben hatte, errungen und durch eine Arbeit über „Die Toleranzanschauungen Friedrich des Großen“ den philosophischen Doctorgrad an der Akademie Münster erworben.

Das Buch zerfällt dem Titel entsprechend in zwei Theile. Im ersten Theile, welcher bloß 41 Seiten umfasst, zeigt der Verfasser, größtentheils auf die *Oeuvres de Frédéric le Grand* (herausgegeben im Auftrage der Akademie der Wissenschaften in Berlin 1846—57) gestützt, den religiösen Entwicklungsgang des jungen Königs vom orthodoxen Protestantismus, der ihm im Auftrage seines Vaters von seinen zwei Erziehern, dem Grafen von Finckenstein und dem Oberst von Kalkstein in ziemlich verkehrter Weise anerzogen worden war, zum religiösen Zweifel, von da zur Wolfischen Philosophie und durch diese hindurch zum vollendeten Skepticismus, zu welchem ihn besonders das Studium der Schriften Pierre Bayles und der Antiken Cicero, Seneca, Lucretius und Marc Aurel geführt hatten. Auf diesem Standpunkte angelangt erscheinen ihm alle Religionen als „un mélange de fables absurdes“. Da er aber trotzdem in allen Religionen einerseits „une morale nécessaire au maintien de la société“ erblickt, wie er sich in einem an D'Alembert gerichteten Briefe (S. 39) ausdrückt, und sich anderseits nicht für berufen hält, dogmatische Streitigkeiten zu entscheiden, sondern nur dazu, sein Volk glücklich zu regieren, so folgt für ihn daraus sein Toleranzprincip, das sich in die Worte fassen lässt: Alle Religionen sollen als gleichberechtigt behandelt werden, soweit dies mit dem Staatswohle vereinbar ist. Im zweiten Theile zeigt nun der Verfasser in 17 Capiteln auf 364 Seiten nebst Anhang, wie Friedrich II. dieses Princip in die Praxis umgesetzt hat. Die Belege dafür liefern ihm größtentheils die Publicationen des königlich preußischen Staatsarchivs (Lehmann, sieben Bände, Leipzig, 1870—94). Absolute Toleranz sehen wir den König erstlich einmal gegen alle Philosophen und Schwärmer üben, die anderswo wegen ihrer antireligiösen Ansichten vertrieben worden sind. Nicht minder schützt er alle protestantischen Secten, sogar die Mennoniten, obzwar doch die religiösen Bestimmungen derselben über die Unerlaubtheit des Eides und des Soldatendienstes gegen die Staatsverfassung ließen. Um sein Land zu „Pöplieren“, möchte er sogar Türken und Heiden in dasselbe aufnehmen, wenn sie kämen, und ihnen Moscheen und Kirchen bauen. In der That pflegt er Verhandlungen mit den an der polnischen Grenze sich aufhaltenden Tartaren betrifft Neubefiedelung nach Preußen, jedoch vergeblich. Nur die Juden waren von der allgemeinen Gleichberechtigung ausgegeschlossen, wenigstens in politischer Beziehung. Der König hielt sie für staatsgefährlich, da sie sich nach seiner Meinung auf Kosten der Christen bereichern und wenn sie gleiche politische Rechte wie die Christen bekämen, diese durch ihren Reichthum bald ganz beherrschen würden. Am ausführlichsten beschäftigt sich der Verfasser naturgemäß mit der Stellung des Königs zu den Katholiken seiner Länder. Hier sieht man ganz besonders, wie bei Friedrich II. politische Rücksichten bei Handhabung der Toleranz ausschlaggebend waren und sie oft sogar überhaupt außer Acht ließen. Gegen die Katholiken seiner Länder hielte er zeitlebens den Verdacht, daß sie mit Österreich sympathisieren und darum politisch unzuverlässig seien. Daraus erklären sich die Maßregeln, die er öfter zum Schaden der katholischen Religion ergriß. Besonders war ihm daran gelegen, bei Besetzung der leitenden geistlichen Stellen seine Candidaten durchzusetzen, wobei er, wie im Fall des Breslauer Erzbishofs Schaffgotsch, scrupellos an Stelle religiöser Freiheit despötzischen Zwang setzte. Die geistlichen Orden suchte er zu vermindern, weil sie der „Pöplierung“ des Landes hinderlich

seien, und legte ihnen besonders zu Kriegszeiten unerträglich hohe Steuern auf, wie er überhaupt den geistlichen Besitz rücksichtslos zur Besteitung von Kriegskosten heranzog. Auch in den Bestimmungen über Theangelegenheiten nahm er auf die religiösen Gesetze der Katholiken selten Rücksicht. Uebrigens war hierin die Praxis des Königs wechselnd. Im Ganzen kann man sagen, dass auch unter Friedrich II. trotz seiner gerühmten Toleranz die Katholiken nur als Staatsbürger zweiter Classe angesehen wurden und die protestantische Religion de facto Staatsreligion blieb. Wenn man übrigens das Verfahren Friedrich II. gegen die Katholiken mit dem seines katholischen Zeitgenossen Josef II. vergleicht, muss man jenem immer noch den Vorzug vor diesem geben. Der Unterschied zwischen diesen beiden Aposteln der Toleranz ist der, dass Friedrich II. ein Toleranzpolitischer, Josef II. ein Toleranzenthusiaſt war. Daher finden wir bei jenem flüge Rücksichtnahme auf die thatfächlichen Verhältnisse, die dieser ganz bei Seite setzte. Daher das Lob, das katholische Geistliche Friedrich II. bei seinem Tode von der Kanzel aus spendeten, obzwar doch sein Verhalten gegen die Katholiken oft hart und ungerecht gewesen war.

Wem daran liegt, sich auf leichtem Wege genaue Aufklärung über das interessante Capitel der Toleranzpraxis Friedrich II. zu verschaffen, wird gut thun, das vorliegende Buch zur Hand zu nehmen. Er wird darin zwar nichts Neues erfahren über die religiösen und philosophischen Anschauungen Friedrich II. im allgemeinen, aber er wird genauen Einblick erhalten in die Art und Weise, wie der philosophische König seine Ideen in der Praxis zur Ausführung gebracht hat. Der Verfasser vermeidet es so viel als möglich, seine subjective Meinung über die angeführten Thatfachen zum Besten zu geben, sondern zieht es vor, diese selbst sprechen zu lassen. Das Buch ist mit Ruhe und wissenschaftlicher Unparteilichkeit geschrieben und gibt darum ein ungetrübtes Bild der Religionspolitik Friedrichs II.

Nürschan (Böhmen).

Dr. Joz. Jatsch, Pfarrerpos.

15) **Vollständige Katechesen für das erste Schuljahr** im Anschluf an den vom österreichischen Gesamt-Episkopate approbierten kleinen Katechismus. Mit einem Anhange: Uebersichtliche Zusammenstellung der Fragen und Antworten. Von Eduard Gürler, Stadtkaplan und Katechet. Mit kirchlicher Approbation. Graz, Verlagsbuchhandlung „Styria“ 1899. 160 u. 34 S. Geb. K 2.60 = M. 2.60.

Da der Unterricht nach dem neuen kleinen Katechismus wohl erst im zweiten Schuljahre begonnen werden kann und die hochwürdigsten Bischöfe nur im allgemeinen die Norm für den Religionsunterricht im ersten Schuljahre festgesetzt haben, so mussten die Katecheten selbst für die Anfänger den Unterrichtsstoff sich zusammenstellen, es fehlte für diesen Zweck an einer einheitlichen Grundlage. Diesem dringenden Bedürfnis abzuholzen, war der Zweck, den der Verfasser zunächst im Auge hatte. Hat er sich dadurch schon den Dank der Katecheten verdient, so freuen wir uns umso mehr, weil wir vorliegende Arbeit in jeder Beziehung als gelungen bezeichnen können.

Der Verfasser bietet vollständige Katechesen; er hat ganz recht, mit bloßen Skizzen wäre nicht viel geholfen, denn, da es sich um Anfänger handelt, ist ja auch die Form von großer Bedeutung. Durch den Gebrauch dieser Katechesen werden besonders auch jüngere Katecheten den richtigen Ton finden und sich jene Sprache aneignen, die die Kinder verstehen und die der Verfasser so gut handhabt.